

FRIEDENSSTIFTER-SCHULE

EIN HANDBUCH ÜBER DAS ENTWICKLUNGS-
PROGRAMM FÜR (OFFENE) GANZTAGS-GRUNDSCHULEN

Gewalt Akademie Villigst / Evangelische Jugend Hattingen-Witten

„Haus der ZebraKinder“ werden und gestalten

/// edition zebra



**FRIEDENSSTIFTER-SCHULE: »HAUS DER ZEBRAKINDER«
CRENGELDANZ-GEMEINSCHAFTSGRUNDSCHULE WITTEN**

IMPRESSUM

Herausgeber

Amt für Jugendarbeit der EKvW

Gewalt Akademie Villigst

Dieter Frohloff

Iserlohner Str. 25 | 58239 Schwerte

Telefon 02304 755-190

dieter.frohloff@afj-ekvw.de | netzwerk@afj-ekvw.de

www.gewaltakademie.de

Ratz+Fatz Company

Ev. Jugend im Ev. Kirchenkreis Hattingen-Witten

Jörg Neuhaus

Egge 65 | 58453 Witten

Telefon 02302 91427-0

info@ratzfatz-company.de | www.ratzfatz-company.de

in Zusammenarbeit

Crengeldanz Gemeinschaftsgrundschule Witten

Crengeldanzstraße 60 | 58455 Witten

Förderverein Grundschule Crengeldanz

Crengeldanzstraße 60 | 58455 Witten

Redaktions- und Projektteam

Diana Becker, Ursula Becker, Frauke Brod, Julia Debus, Dieter Frohloff,

Claudia Kreuzner, Elke Meister, Jörg Neuhaus, Nilgün Özbek,

Nadine Gischler, Dunja Rentschler, Katharina von Bancel

Fotos

Jörg Neuhaus; Zeitungsartikel S. 58: RuhrNachrichten;

S. 59: Nicole Schneidmüller-Gaiser, Ev. Kirchenkreis Hattingen-Witten

Gestaltung und Satz

a+ design | Antje Solenski, Hagen

Druck

Druckerei Uwe Nolte, Iserlohn auf FSC-Papier 100% Recycling

Stand: 09 / 2014 | Auflage: 1.000 | Schutzgebühr: 6,- EUR

mit finanzieller Unterstützung durch

Kinder- und Jugendförderplan des Landes Nordrhein Westfalen
Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport

Bundesprogramm „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend

Diakonie Rheinland – Westfalen – Lippe

Kirchlicher Jugendplan der Evangelischen Kirche von Westfalen

AG Jugendliche werden Friedensstifter_innen der EKD

EAK – Ev. Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden

Jasmin Schwarz | Geschäftsführung | Endenicher Straße 41 | 53115 Bonn



1 /// Grußworte	6	7 /// Praktische Umsetzungen	62
Annette Kurschus	6	7.1 Einleitung	63
Präses Evangelische Kirche von Westfalen		7.2 Fortbildung Personal	64
Sonja Leidemann	7	7.3 Kindertrainings	
Stadt Witten, Bürgermeisterin		7.3.1 Trainingskonzept 1. Schuljahr	66
Ingo Nesperke	8	7.3.2 Trainingskonzept 2. Schuljahr	67
KK Hattingen-Witten		7.3.3 Trainingskonzept 3. Schuljahr	67
Dieter Frohloff	9	7.3.4 Trainingskonzept 4 Schuljahr	68
Gewalt Akademie Villigst		7.3.5 Übungen für die 1. Klasse	69
		7.3.6 Übungen für die 2. Klasse	72
		7.3.7 Übungen für die 3. Klasse	75
		7.3.8 Übungen für die 4. Klasse	78
2 /// Einleitung	10	7.4 Elterntrainings	81
2.1 Früher war alles anders – heute auch	11	7.5 Sozialraumanalysen	84
2.2 Friedensstifter – Familie auf Zeit	12	7.6 Methoden für Schule und OGS	89
2.3 Dies und Das	13	7.6.1 Sozialraumorientierte Bildung	
		und Werteerziehung - Einführung	89
3 /// Impulse aus Theorie und Wissenschaft	14	7.6.2 Schulordner Friedensstifter	90
3.1 Gesunde Schule	15	7.6.3 Klassenstunde, Streitordner und	
3.2 Alle(s) anders – Vielfalt und Inklusion	18	der Themenbriefkasten	91
3.3 Gewalt und Mobbing	22	7.6.4 Motto des Monats „MOMO“	94
3.4 Lebenswelten von Familien und Kindern	30	7.6.5 Lobkultur	97
3.5 Bildung und Erziehung	34	7.6.6 Schulgarten	99
3.6 Kooperationspartner:			
Eltern, Kinder und Erziehungshilfe	40		
4 /// Teamarbeit in der Schule	42	8 /// Bedingungen zur Zertifizierung	100
(Offener) Ganzttag und Unterricht			
5 /// Grundgedanken des Konzeptes	46	9 /// Resümee	102
„Friedensstifter Schule“			
6 /// Vorgehensweise und Umsetzung	52	10 /// Literaturliste	108
„Friedensstifter Schule“			
6.1 Installierung Steuerungsgruppe	54	11 /// Kontaktpartner, Projektentwickler	112
6.2 Fortbildungen	55	und Autorinnen	
6.3 Schul- und Sozialraumanalyse	56	12 /// Anhang	116
6.4 Projektstage	57	Ergebnisse der Sozialraumumfrage	
6.5 Öffentlichkeitsarbeit, Transparenz		Fragebogen für das neue Schuljahr	
und Partizipation	58		
6.6 Zertifizierung	59		
6.7 Friedensstifter-Rat	60		



»Das Friedensstifter Projekt will, dass alle Menschen in der Schule in Frieden leben können und niemand wegen seiner Herkunft, Religion, Hautfarbe, Kultur, Kleidung, Nationalität, Sprache, Augenfarbe, Geschlecht oder Physis Angst haben muss oder benachteiligt wird.«

2.1 Früher war alles anders – heute auch

Schule war früher vorrangig ein Ort der reinen Wissensvermittlung. Ein Ort und eine Institution mit bedeutsamer, aber begrenzter Bedeutung. Diese Zeiten sind vorbei.

Die formale zertifikatsorientierte Bildung von Schule hat für den jungen Menschen einen wegweisenden Stellenwert bekommen. In den Grundschulen werden diese wegweisenden Orientierungen vorbereitet. Gleichzeitig ist Schule heute für viele Kinder auch zu einem zentralen Lebensort geworden, denn mit der Einführung von (Offenen) Ganztagschulen verbringen Kinder im Grundschulalter hier wochentags oftmals mehr Tageszeit, als an keinem anderen Ort. Schule dringt damit in einer nie gekannten Breite und Tiefe in die Alltagswelt von Kindern und Familien ein. Schule ist zu einem Haus des Lebens und Lernens geworden. Wo früher nur unterrichtet wurde, wird heute gelebt. Bildung, Erziehung, Betreuung und Freizeit gehen Hand in Hand.

In Nordrhein Westfalen ist mit der Einführung der Offenen Ganztagschule im Primarbereich 2003 eine Entwicklung eingeleitet worden, bei der Träger der öffentlichen und freien Jugendhilfe und der Schule den Sozialraum Schule gestalten. Schule, Jugendhilfe und Familie sind gemeinsam in eine neue Form der Kooperation eingetreten.

Die flächendeckende Einführung der (Offenen) Ganztagschule ist mit der jetzt beginnenden Umsetzung der inklusiven Schule eines der größten pädagogischen Bildungsprojekte der Nachkriegszeit. Nicht nur Unterricht, sondern auch Projekte, AG's, Mittagessen, Lern- oder Hausaufgabenzeit, Freizeit- und Betreuungsangebote sind zu einem integralen Bestandteil eines Schülerdaseins im Grundschulalter geworden. Förderung, Bildung, Erziehung, Betreuung und Freizeit wurden zusammengeführt. Formelle und nichtformelle Bildungsarrangements sowie die Möglichkeiten von informellen Bildungsprozessen werden von dem neuen soziokulturellen Ort Schule gestaltet und arrangiert. Umso bedeutsamer ist, dass der (Offene) Ganztags als ein vielfältiger und positiver Ort erlebt wird. Schule sollte ein anregender Ort sein, an dem alle Kinder, unabhängig ihrer sozialen, kulturellen und religiösen Herkunft ihre Potentiale, Träume und Visionen entwickeln können.

Das Friedensstifter Projekt setzt auf diesem Gedankenfundament an. Es will, dass alle Menschen in der Schule in Frieden leben können und niemand wegen seiner Herkunft, Religion, Hautfarbe, Kultur, Kleidung, Nationalität, Sprache, Augenfarbe, Geschlecht oder Physis Angst haben muss oder benachteiligt wird.

Diese einfache und zugleich anspruchsvolle Zielformulierung entstammt dem Bewusstsein und der Alltagserfahrung, dass oftmals viele (Bildungs-) Prozesse in der Schule zunehmend darunter leiden, dass Alltagsprobleme, Ausgrenzungsprozesse und soziale Auffälligkeiten das gemeinsame Lernen und Leben beeinträchtigen und Schule als soziokultureller Ort eben nicht überall und für alle positiv besetzt ist.

Immer häufiger ist zu beobachten, dass Alltagsprobleme der Kinder sich so stark in den Vordergrund drängen, dass das gemeinsame Lernen und Leben gestört oder manchmal sogar unmöglich wird. Auch das Sozialverhalten einzelner Kinder oder ganzer Gruppen stört massiv den Unterricht und den außerunterrichtlichen Bereich. Dies führt zu einem Miteinander, in dem Kinder und Erwachsene sich nicht wohl fühlen.

Die Unterschiedlichkeit der Lebensbedingungen, Kulturen und Verhaltenstendenzen führt oft zu Missverständnissen und einer möglichen Überforderung beteiligter Menschen und Systemen. Die Wahrnehmung und das Einlassen auf die vielfältigen Einflüsse stellt für Schule eine bedeutende Herausforderung dar. Ein Verdrängen, Ignorieren oder Aussondern ist heute nicht mehr möglich und auch nicht gewollt. Kinder und Erwachsene wollen und müssen in der Schule lernen, die Vielfalt zu verstehen und mit ihr umzugehen.

In der bewussten und systematischen Berücksichtigung der individuellen, gruppen- und gesellschaftsbezogenen Aspekte liegt jedoch die einträglichste Chance, eine langfristige, tragfähige Grundlage herzustellen, auf der eine von Diversität geprägte Bildung in guter Weise geschehen kann.

Einleitung

2.2 Friedensstifter – Familie auf Zeit

/// 12

Eine (Offene) Ganztagschule ist „Familie auf Zeit“¹ geworden. Gemeinsam mit Eltern und anderen gesellschaftlichen Gruppen steht sie in einer Verantwortungsgemeinschaft für die Kinder. Alle Beteiligten folgen einem gemeinsamen Erziehungs- und Bildungsauftrag an das Kind.

Die (Offene) Ganztagsgrundschule bietet für die Kinder Erfahrungsorte der Vielfalt, Friedenserziehung und Partizipation. Sie sind Gemeinschaftsorte, in dem ein gelingendes Zusammenleben erprobt und gestaltet werden kann. Sie ist durch vielfältige strukturelle, formale, soziale und emotionale Bezüge geprägt.

Von daher bezeichnen die Akteure des Projektes die (Offene) Ganztagschule als „Familie auf Zeit“, weil dort wie in einer Großfamilie viele Faktoren und Personen an der Begleitung der Kinder beteiligt und prägend sind. Eine feste Zeit, die vielfältige Möglichkeiten für eine positive Entwicklung bieten kann.

Das Projekt Friedensstifter setzt hier an. Es nimmt dabei die struktur- und vorbildgebenden Erwachsenen ebenso mit in den Blick wie die Kinder. Friedensstifter-Schule beschreibt in diesem Handbuch ein Praxisprojekt, in dem Kinder, Lehrer_innen, Erzieher_innen, Sozialpädagog_innen

und Eltern sich gemeinsam auf den Weg gemacht haben, den Lebensort Schule nachhaltig positiv zu verändern. Dabei prägte die Akteure folgendes, vermutlich aus China stammende, Sprichwort:

*Achte auf die Gedanken,
denn sie werden Worte.
Achte auf die Worte,
denn sie werden Handlungen.
Achte auf die Handlungen,
denn sie werden Gewohnheiten.
Achte auf die Gewohnheiten,
denn sie werden Charakter.*

¹ // Vgl. Helsper, Werner, Hummerich, Merle: Familien. Das Verhältnis von Familie und Schule – strukturelle, historische Bestimmungen. In: Coelen, Thomas, Otto, Hans-Uwe: Grundbegriffe Ganztagsbildung, Wiesbaden 2008

Friedensstifter-Schule möchte mit seinem Angebot und den Konzeptbausteinen dazu beitragen, die Grundschule zu einem gelingenden Ort für alle Beteiligten zu entwickeln. Friedensstifter-Schule möchte nicht nur ein weiteres Methodenset sein, welches sich auf eine isolierte Frage- oder Problemstellung konzentriert. Das Friedensstifterprojekt möchte vielmehr dazu anregen, die Schule, ihre Kultur sowie den Kontext beteiligter Personen ganzheitlich in den Blick zu nehmen. Die Menschen und ihr Verhalten sind nicht nur situations-, sondern auch kontextbezogen zu betrachten. Daher haben wir in Kapitel 3 einige Impulse aus Theorie und Wissenschaft, die wir bedeutsam erachten und die im Praxiskonzept der Friedensstifter-Schule ihren Niederschlag finden, angedeutet.

Wir wollen Neugierde erzeugen, Fenster öffnen, Horizonte erweitern aber keine umfassenden wissenschaftliche Abhandlungen oder Konzepte anbieten. Das Buch soll darüber hinaus für Fachkräfte und Laien, die den Alltag gestalten, verständlich und nachvollziehbar bleiben.

2 // Markus 10, 13ff

3 // 1. Mose 1,27

4 // Evangelische Kirche

in Deutschland: Kirche und
Bildung, Gütersloh, 2009, S. 35

Als Evangelische Jugend, als Kirche, haben wir dieses Projekt angestoßen und getragen, weil nach unserem Verständnis alle Kinder, egal welcher Herkunft, Kultur oder Religion eine Verheißung und ein Geschenk Gottes² sind. Mit der Gestaltung einer ethisch geprägten Bildung folgt die Ev. Jugend der Spur Gottes, der jedem Menschen die gleiche und unveräußerliche Würde zugesprochen hat, indem er ihn „nach seinem Bilde schuf.“³ In der EKD-Denkschrift zur 'Kirche und Bildung' heißt es hierzu: „Es würde gegen die dem Menschen von Gott her zugesprochene Würde sowie gegen die dem Menschen als Teil von Gottes Schöpfung zugesprochene Sonderstellung verstoßen, wenn ihm Bildungsmöglichkeiten vorenthalten werden. Eben deshalb verstößt es auch gegen ein im Schöpfungsglauben begründetes Bildungsverständnis, wenn ein Bildungssystem systematisch Verlierer hervorbringt und wenn beispielsweise die soziale Herkunft über den Bildungserfolg entscheidet.“⁴

2.3 Dies und Das

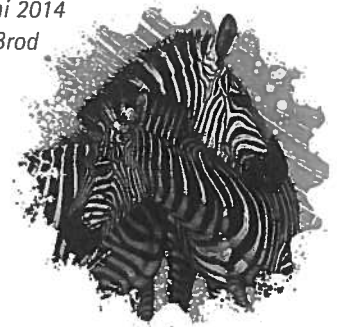
Wenn von Schule gesprochen wird, dann denken die Akteure in diesem Buch an Unterricht, Pausenzeiten, Offenen Ganztage und freie Zeit. Kurzum: Von einem vielfältigen soziokulturellen Lebensraum, in dem Bildung, Erziehung, Betreuung und Freizeit sich ereignen und gestaltet werden.

Wie das Friedensstifter-Projekt in Witten angefangen hat und umgesetzt wurde dokumentiert dieses Handbuch. Das Handbuch ist der Anfang einer Idee. Es hat viele Väter und Mütter. Es baut auf viele erprobte Bausteine auf. Das Handbuch hat darüber hinaus viele Autorinnen. Die Vielfalt der Autorinnen wird dem Leser durch die unterschiedlichen Schreib- und Sprachstile sicherlich sofort auffallen.

Bei den Autor_innen sind Lehrer_innen, Erzieher_innen, Sozialpädagog_innen, Wissenschaftler_innen, aber auch Eltern und Menschen aus nicht bildungsnahen oder pädagogischen Berufen beteiligt gewesen.

Wir glauben, dass so die Vielfalt der Sichtweisen widerspiegelt wird und haben die Texte deshalb in ihrem ursprünglichen Duktus belassen. Das Buch und seine einzelnen Kapitel sind als Ganzes ein Gemeinschaftswerk des Redaktionsteams. Das Schönste ist, wenn mit den Materialien und Texten lebendig, kreativ und kritisch umgegangen wird.

Witten – Schwerte, Juni 2014
Jörg Neuhaus, Frauke Brod



» Hoffnung und Freude sind die besten Ärzte«

Wilhelm Raabe

Impulse aus Theorie und Wissenschaft

3.1 Gesunde Schule

5 // Vereinte Nationen:
Übereinkommen über die Rechte
des Kindes. Artikel 3. 1989

6 // Verfassung der Weltgesund-
heitsorganisation, 1946. Nach:
[http://de.wikipedia.org/wiki/
Gesundheit#cite_note-WHO-
Verfassung_dt-1](http://de.wikipedia.org/wiki/Gesundheit#cite_note-WHO-Verfassung_dt-1).

(Stand: 31.12.2013)

7 // Weltgesundheitsorganisati-
on: [http://www.euro.who.int/de/
who-we-are/policy-documents/
ottawa-charter-for-health-
promotion,-1986](http://www.euro.who.int/de/who-we-are/policy-documents/ottawa-charter-for-health-promotion,-1986). S. 2ff

8 // Paulus, Peter: Schulische
Gesundheitsförderung – vom
Kopf auf die Füße gestellt,
S.4 ff, Nach: [www.bertelsmann-
stiftung.de/.../Manuskript_Schu-
lische_Gesundheitsfoerderung](http://www.bertelsmann-stiftung.de/.../Manuskript_Schulische_Gesundheitsfoerderung)
(Stand 31.12.2013)

Gesundheit und Wohlbefinden der Kinder sind eine zentrale Bedingungsgrundlage für gelingende Angebote und Aktivitäten in der Schule (siehe auch Kapitel 3.5). Mit der UN-Konvention über die Rechte des Kindes erhält sie darüber hinaus einen normativen Anspruch: „Bei allen Maßnahmen die Kinder betreffen, ... ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.“⁵

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gesundheit als einen umfassenden körperlichen, sozialen und psychischen Begriff: „Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen, körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen“⁶.

In der internationalen Konferenz der WHO von Ottawa 1986 wird der Gedanke aus der Verfassung von 1946 weiter geführt: „Ein guter Gesundheitszustand ist eine wesentliche Bedingung für soziale, ökonomische und persönliche Entwicklung ... Die Art und Weise, wie eine Gesellschaft die Arbeit, die Arbeitsbedingungen und die Freizeit organisiert, sollte eine Quelle der Gesundheit und nicht der Krankheit sein. Gesundheitsförderung schafft sichere, anregende, befriedigende und angenehme Arbeits- und Lebensbedingungen.“⁷

Zusammenfassend und prägnant für das System Schule formuliert, bedeutet der Gesundheitsbegriff der WHO:

1. Gesundheit ist die Voraussetzung für eine positive Persönlichkeitsentwicklung in der Schule und bildet die Basis für gelingende, individuelle und gruppenbezogene Bildungsprozesse.

2. Gesundheit wird von Menschen dort geschaffen, wo sie lernen, arbeiten, spielen und ihre Freizeit verbringen.

„Die schulische Gesundheitsförderung versteht sich als ein soziales und sozialpolitisches Projekt. Die soziokulturellen Lebensweisen der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte und des nicht unterrichtenden Personals stehen bei ihr deutlicher im Mittelpunkt. ... Schulische Gesundheitsförderung soll als Impuls für die Entwicklung der Schule verstanden werden. Sie soll Teil der Schulentwicklung sein und nicht als Initiierung einzelner Events verstanden werden ...“⁸

Der ganzheitliche Gesundheitsbegriff stellt das subjektive Wohlbefinden, die psychische, physische, soziale, ökologische und spirituelle Balance der Individuen ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Kinder und Erwachsene sind gemeinsam Betroffene und Akteure. Sie sind als Gradmesser einzubeziehen und als erlebende Personen ins Zentrum des Geschehens zu stellen. Es geht dabei um die Herstellung eines subjektiv empfundenen Einklangs von den eigenen Möglichkeiten, den Zielen und äußeren Lebensbedingungen, so Peter Paulus in seinem Werk „Schulische Gesundheitsförderung“.

Eine gute und gesunde Schule funktioniert also, wenn alle Beteiligten sich über eine gemeinsame Basis des Zusammenlebens geeinigt haben. Wenn sie sich über die Ziele, Strukturen, Wünsche und Möglichkeiten (also dem Können, Wollen und Müssen) verständigt haben und die vorhandene Heterogenität anerkennen und zu schätzen wissen. Wertschätzung und Aufmerksamkeit, differenzierte Angebote, Beteiligung und Rückmeldemöglichkeiten sowie ein klares und stimmiges Regelsystem sind Grundvoraussetzungen für einen gesundheitsfördernden Lern- und Lebensort Schule, an dem alle Kinder sich wohlfühlen können.

Was Kinder zum Wohlfühlen benötigen wurde eingehend erforscht. Die renommierte Diplompsychologin Oggi Enderlein beschreibt die prägnanten Faktoren aufgrund von Befragungen und entwicklungspsychologische Erkenntnissen der Forschung. Entwicklungsrelevante Lebensbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sind:

1. **Bewegung, Geschicklichkeit und Körpererfahrung**
2. **selbstbestimmte Aktivitäten und Welterkundung**
3. **Zeit mit Freunden und soziale Eingebundenheit**
4. **Beteiligung und ernst nehmen bei der Gestaltung des Sozialraumes**
5. **anleitendes, anerkennendes und herausforderndes Lernsetting**

Stehen diese Faktoren in einem ausgeglichenem Verhältnis zueinander, fühlen sich Kinder wohl.⁹

Bedenklich stimmen dagegen diverse Erhebungen zur Schülergesundheit der letzten Jahre, die Enderlein wie folgt auflistet:

1. „Schule ist der Lebensbereich, in dem Schülerinnen und Schüler das geringste subjektive Wohlbefinden angeben. (...)“
2. Jedes fünfte Kind (9-14 J.) fühlte sich in der Woche vor der Befragung von Lehrer_innen blamiert. (...)“
3. In der Schule zu versagen, ist die größte Angst der 9- bis 14jährigen. (...)“
4. 22% der 9- bis 14jährigen fühlen sich manch mal, 14% oft und immer von ihren Lehrkräften überfordert.“¹⁰

Belastungssymptome, die verschiedene Studien von Schülerinnen im Alter von ca. 8-13 Jahren beschreiben und die in der Woche häufiger auftreten, sind nach Enderlein:¹¹

1. Müdigkeit / Erschöpfung 46%
2. Stresskopfschmerzen 33%
3. Einschlafstörungen 27%
4. Reizbarkeit 30,5%
5. etwa 36% der Kinder essen nie oder nicht regelmäßig vor der Schule und
6. fast die Hälfte der Kinder (11-13 Jahre) berichtet, dass sie zappelig sind oder nicht lange stillsitzen können.

Diese Symptome sind den Praktikerinnen in der Schule längst bekannt. Vielleicht nicht durch Prozentzahlen und wissenschaftliche Studien, aber durch eine aufmerksame Beobachtung der Kinder. Es zeigt sich, wie sehr die Bedürfnisse und das eigentliche Wohlbefinden der Kinder auseinander klaffen. Es wird deutlich, welche Sensibilität und Fachlichkeit von allen Beteiligten im Schulalltag abverlangt wird. In der Analyse bestimmter Frage- und Problemstellungen können diese Befunde einen orientierenden Rahmen geben. Vielleicht ist es beispielhaft notwendig, neben dem gemeinsamen Mittagessen auch eine verbindliche gemeinsame Frühstückspause für alle Kinder zu organisieren, weil rein statistisch gesehen 11 von 30 Kindern in einer Klasse vor Schulbeginn noch nichts gefrühstückt haben. Wer hungrig ist, ist nicht leistungs- und konzentrationsfähig. Das Frühstück könnte gleichzeitig als Teil einer gemeinschafts- und integrationsbildenden Aktion gestaltet werden. Die Beteiligung von Eltern und der Einbezug von formalen Bildungsinhalten könnten ebenfalls Bestandteil dieses Prozesses werden. Vielleicht ist auch der Einschub einer größeren ‚freien Zeit‘, gestaltet als Lern- und Spielzeit am späten Vormittag, vorteilhaft.

Nachdem die Aufmerksamkeit zunächst auf die Kinder gerichtet wurde, ist der Blick der Akteure des Projektes zu den Organisationen und ihren Beschäftigten gewandert. Für die Beschäftigten und die Schule insgesamt ist es von Bedeutung, dass diese gute und gesundheitsfördernde Bedingungen erleben. Kinder und Beschäftigte befinden sich in einem Boot. Gesunde Organisationen zeichnen sich durch die Fähigkeit aus, eine Balance zwischen Stabilität / Routine einerseits und Veränderung / Innovation andererseits herzustellen.

Überträgt man Merkmale aus der Organisationsentwicklung auf die Schule, so lassen sich in Anlehnung an Schumacher¹² folgende grundlegende Ziele und Bedingungsfaktoren für eine gute und gesunde Organisation benennen:

1. gemeinsame Überzeugungen, Werte, Regeln und Ziele (Vision)
2. vertrauensvolle, wertschätzende und stabile Beziehungen (Empathie)
3. gegenseitige Hilfe und soziale Unterstützung (Kooperation)
4. mitarbeiterorientierte Führung und klare, effiziente, bedürfnis- und sachgerechte Gestaltung der Arbeit und Organisation (Strukturen)
5. Identifikation mit der Einrichtung und deren Ziele (Identifikation)
6. Fortbildung und Motivation zur Erprobung von neuen Ideen (Innovation)
7. problemoffene, konflikt- und fehleroffene Reflexionskultur (Klima)

In (Ganztags-) Schulen, wo mehrere Akteure zusammenarbeiten und es diverse mitgestaltende äußere Akteure gibt, ist die Verständigung und die Herausbildung dieser gemeinsamen Organisationskultur höchst anspruchsvoll.

In Bezug auf die Kinder möchten wir die populäre afrikanische Weisheit in Erinnerung rufen: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ Was heißt das in Bezug auf „gemeinsame Regeln“, wie sie z.B. im Rahmen der Organisationsentwicklung angesprochen wurden? In einem Dorf gibt es verschiedene Orte, Akteure und Settings. Die Verschiedenheit bei gleichartiger Ethik, Kultur und Zielsetzung: „das Kind groß zu ziehen“ prägt ein Dorf. Auf Schule und Kindheit übertragen bedeutet das u.U., dass nicht alle Regeln an jedem Ort und zu jeder Zeit gleich sein müssen und dürfen. So ist es z.B. sinnvoll und notwendig, das Schmeißen von Schneebällen bei 150 Kindern während einer gemeinsamen Pause kategorisch zu verbieten. Das muss aber nicht heißen, dass eine Schneeballschlacht in einer Kleingruppe am Nachmittag auf

ewig auszuschließen ist. Andere Beispiele könnten sein, der Einsatz eines richtigen Lederfußballes oder der Besuch des kleinen Wäldchens, welches sich unmittelbar an das Schulgelände anschließt. Wenn Schule den ganzen Tag stattfindet, sind die Akteure aufgefordert, eine vielfältige Erfahrungslandschaft auszuloten und zu gestalten. Ein ganzes Dorf bietet eine Vielfalt an unterschiedlichsten Orten, Personen und Ressourcen – ganz vergleichbar mit der (Offenen) Ganztagschule.

Das Kapitel und den kurzen Ausblick auf das Thema „Gesunde Schule“ möchten wir abschließen mit einem Blick auf die Grundschule Berg Fidel aus Münster. Sie hat für sich in 10 Grundprinzipien Eckpunkte und Themenfelder benannt, die für sie handlungsleitend auf dem Weg zu einer gesundheitsfördernden Schule sind. Diese korrespondieren mit den o.g. Ansätzen und übertragen sie anschaulich auf die (unterrichtliche) Praxis:¹³

1. Prinzip: Demokratie
2. Prinzip: Gerechtigkeit als Unterrichtsprinzip
3. Prinzip: Selbstbefähigung, Handlungskompetenz: Mitwirkung an Entscheidungen
4. Prinzip: Schulische Umwelt: Sicherheitsmaßnahmen, Förderung des Wohlbefindens
5. Prinzip: Curriculum
6. Prinzip: Lehrerbildung
7. Prinzip: Erfolge messen
8. Prinzip: Zusammenarbeit
9. Prinzip: Gemeinschaften
10. Prinzip: Nachhaltigkeit

Für die Akteure des Projektes bilden diese Grundlagen der Gesundheitsforschung eine wichtige und wegweisende Orientierung: An einer Schule mit einem friedvollen Miteinander sollen sich alle Beteiligten wohl fühlen. Und das „Wohlfühlen“ allein hat nicht nur etwas mit dem eigenen subjektiven Empfinden zu tun, sondern beinhaltet mehrere vielschichtige Dimensionen, die es zu berücksichtigen gilt.

12 // Schumacher, Lutz:
Wege zu einer guten gesunden Schule – Gesundheitsförderung durch Organisationsentwicklung; in: Handbuch Lehrergesundheit. Hg.: DAK-Gesundheit. 2012. 2. Auflage. S.103ff

13 // Stähling, Reinhard:
Du gehörst zu uns. Inklusiv Grundschule. Ein Praxisbuch für den Umbau der Schule. Baltmannsweiler 2011. S. 71f

» Jeder ist ein Genie.
Aber wenn du einen Fisch danach bewertest,
ob er auf einen Baum klettern kann,
dann lebt er sein ganzes Leben
in dem Glauben, er wäre dumm. «

Albert Einstein

Impulse aus Theorie und Wissenschaft

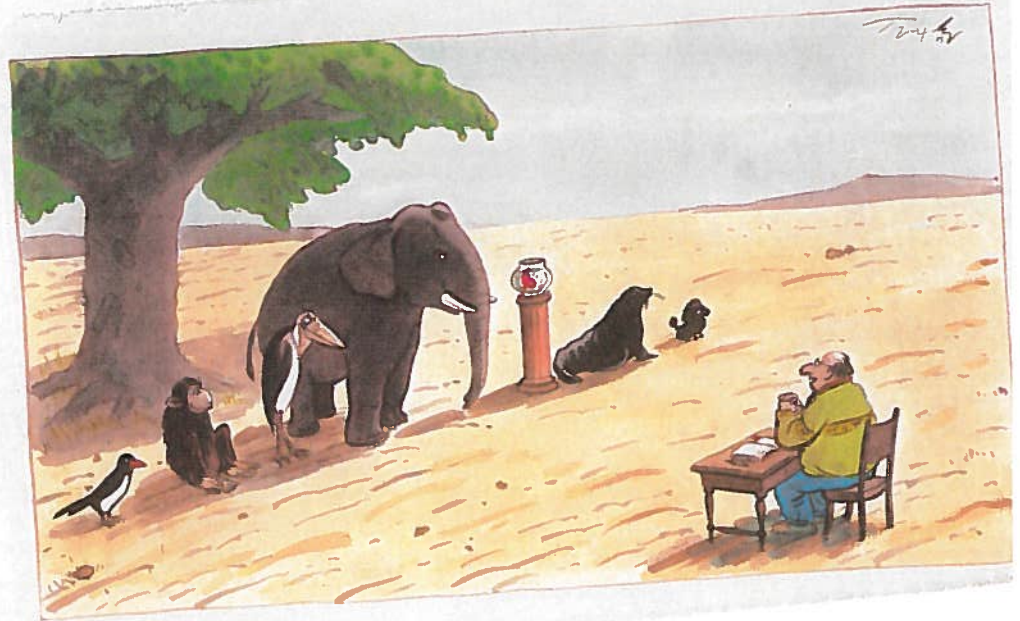
3.2 Alle(s) anders – Vielfalt und Inklusion

Die Bedeutung von Heterogenität nimmt zu. Schule ist ein öffentlicher Ort, der wie kein anderer dadurch geprägt ist, dass sich „Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und religiöser Zugehörigkeiten, in gleicher Vielfalt, in gleicher Nähe und Intensität begegnen...“¹⁴ Schule ist ein Ort, an dem man Fremden und Fremdem zwangsläufig begegnet. Dieses gilt für Kinder, Eltern und Beschäftigte gleichermaßen.

Ohne Angst verschieden zu sein, beachtet, respektiert, unterstützt und vielleicht sogar geliebt zu werden, sind Grundbedürfnisse von Menschen jeglichen Alters. Das Schulgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen beschreibt die notwendige Berücksichtigung als normative Grundrechte in ihren ersten beiden Paragraphen¹⁵. Die Grundschule Berg Fidel aus Münster formuliert diesen Gedanken unter der Überschrift „Pädagogik der Vielfalt“:

*„Inklusion ist,
Wenn dich keiner fragt:
Woher kommst du?
Was kannst du?
Wie siehst du aus?
Bist du arm oder reich?
Welcher Religion gehörst du an?
Wir machen die Arme auf
und heißen dich
herzlich willkommen“¹⁶*

14 // Dressler, Bernhard:
Religiöse Bildung und Schule.
In: Schreiner, Peter; Sieg,
Ursula; Eisenbast, Volker (Hg.):
Handbuch Interreligiöser
Lernen. Gütersloh 2005. S. 87
15 // Schulgesetz des Landes
Nordrhein-Westfalen: § 1 und
§ 2. Stand: 08.01.2013
16 // Schulprogramm 2010
der Grundschule Berg Fidel.
Münster. S. 22



«Zum Ziele einer gerechten Auslese lautet die Prüfungsaufgabe für Sie alle gleich:
Klettern Sie auf den Baum!» © Hans Traxler

Eine Schule der Vielfalt heißt anzuerkennen und anzunehmen, dass Menschen unterschiedlich sind und unterschiedlich bleiben werden. Es geht darum, eine Kultur des Einladens und des Behaltens neu zu beleben. Dabei sprechen wir nicht nur von Inklusion, also von Menschen mit oder ohne Behinderungen. Es geht um die Vision, allen Kindern gerecht zu werden und sie ihren individuellen Neigungen und Fähigkeiten entsprechend zu fördern. Das Kind im Rollstuhl, mit Down Syndrom, mit ADHS, mit Asperger, mit kanadischer Staatsangehörigkeit, mit oder ohne Frühstück, mit Adipositas, mit roten Haaren, mit extremer Begabung u.v.m.. Sie merken wie unendlich lang die Liste fortgeführt werden kann. Alle gehören in einer Schule der Vielfalt dazu. Es werden auch jenseits der 2009 in Deutschland in Kraft getretenen UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen gemeinsame Angebote benötigt, die eine größtmögliche Differenzierung beinhalten und Rücksicht auf die Verschiedenheit aller Menschen mit und ohne Behinderung nehmen.

17 // 1. Korinther 9, 20ff

18 // Enderlein, Oggj: ebd.

19 // Giesecke, Hermann:
Die pädagogische Beziehung.
Weinheim, München, 1997. S. 5

Eine Pädagogik der Vielfalt muss darauf eingehen (können), dass Inhalte, Methoden und Form der Angebote den differenzierten Lebenslagen und soziokulturellen Hintergründen der Kinder Rechnung trägt, ohne das gemeinsame Ziel aus den Augen zu verlieren. Diese Themen sind, wie so viele Fragestellungen, keine neuen Herausforderungen. Schon in der Bibel wird dieses Prinzip beschrieben. Paulus, ein Völkerapostel, der mit Feuereifer das Evangelium lehren und weitersagen wollte, hatte schon früh erkannt, dass die Menschen unterschiedlich sind und er deshalb unterschiedliche Zugangswege zu diesen suchen musste. Paulus war ein Lehrer und Vermittler zwischen Neuem und Altem, zwischen Gestern, Heute und Morgen und mit einem klaren Ziel. Aber dieses Ziel konnte er nur erreichen, indem er immer wieder neu nach Wegen der Vermittlung suchte. In der Bibel heißt es hierzu: „Ich bin den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche und den Schwachen ein Schwacher geworden.“¹⁷ Paulus ging es dabei aber nicht nur um eine methodische-kulturelle Vielfalt, sondern auch um die Beziehungsebene. Empathie für das Gegenüber spielt eine wesentliche Bedingungsgrundlage.

Je älter Schülerinnen sind, desto weniger haben sie aber den Eindruck, dass die Lehrerinnen sich auch persönlich für sie interessieren. Dabei ist ein positiver Bezug zur Lehrkraft ein entscheidender Faktor für das Wohlbefinden.¹⁸ Schon Hermann Giesecke, der bekannte Erziehungswissenschaftler, stellte 1997 fest: „Die Beziehungsfrage ist Kernstück des beruflichen Selbstverständnisses, weil alles, was pädagogisch veranstaltet wird, über diese Beziehung transportiert werden muss.“¹⁹ In der Bildungs- und Erziehungsarbeit sind Empathie und Wertschätzung ebenso Schlüsselbegriffe wie Klarheit, Verlässlichkeit und das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe, ob zu Hause oder in der Schule.

Der postulierte pädagogische Grundsatz „Menschen dort abzuholen, wo sie stehen“ in Verbindung mit der Beziehungsfrage bildet auch heute noch ein wichtiges Fundament der Bildungs- und Erziehungsarbeit.

Im Zuge der Heterogenitäts-, Inklusions- und Migrationsdebatte, also der Debatte um Vielfalt, scheint es mit Blick auf kulturelle Unterschiede auch zunehmend bedeutsam zu sein, die religiöse Dimension mit zu bedenken. Als oftmals unsichtbare Folie bauen hierauf vielfältige kulturelle Wertmaßstäbe und Rollenverständnisse der Kinder, Eltern und Beschäftigten auf. So ist es bedeutsam, die eigene kulturelle Folie zu kennen und auch die des Gegenübers. Religion sollte im öffentlichen Kontext aktiv als ein sinnstiftendes Orientierungsangebot aufgegriffen werden. Der Blick über den Tellerrand, Neugierde, Kenntnisse und Vergewisserung über die eigenen Wurzeln, Vielfalt statt Allmacht, das sind Stichworte, mit der die Ev. Jugend vielerorts ihre Konzepte im subsidiär wahrgenommenen öffentlichen Bildungshandeln umschreiben.

„Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel ...“ des Erziehungsauftrages der Schule, so § 2.2 des nordrhein-westfälischen Schulgesetzes. Schule bietet die Chance als verdichteter Mikrokosmos, als ganzheitlicher Lern- und Lebensraum, vielfältige Verhaltensorientierungen und Wertmaßstäbe kennen zu lernen, auszuprobieren und zu internalisieren, wie z. B. Konfliktlösung, Zuwendung zu Schwächeren, Umgang mit Pluralität und Diversität, Demokratie und Partizipation. Chancen, Herausforderungen, Überforderungen, Gelingen und Scheitern liegen hier oftmals nah beieinander.

Die Wirklichkeit in Deutschland erleben viele Familien und Kinder, trotz großem Engagement vieler, aber anders. Die Ansprüche der WHO, der UN, der Verfassungen und der Schulgesetze, ja sogar die eigenen Ansprüche, werden nicht immer erreicht. Vielfalt wird vielfach nicht als Reichtum wahrgenommen, sondern als Belastung. Der renommierte Bildungsforscher Thomas Rauschenbach fasst dieses prägnant zusammen: „Eines der am meisten beunruhigenden Ergebnisse der PISA-Studien ist, dass die Bildungs- und Lebenschancen von

Kindern in Deutschland in zentraler Weise von der sozialen und familialen Herkunft abhängen – und dies mehr als in anderen Staaten. Wenn die eigene unverschuldete Vergangenheit ohne nennenswerte Einflussmöglichkeit der Gegenwart die biografische Zukunft der Kinder vorherbestimmt, also gewissermaßen die Verheißung des Lebens die Kinder immer noch schicksalhaft von Anfang an begleiten, dann muss dies in einer modernen, aufgeklärten Demokratie zutiefst beunruhigen.“²⁰

Was beim Geldbeutel und Schulabschluss der Eltern für Kinder mit deutscher Herkunft zutrifft, potenziert sich noch einmal bei Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund. „Für Migrantenfamilien ergab sich, dass der Bildungserfolg von Jugendlichen aus Migrantenfamilien – anders als bei deutschen Jugendlichen – in einem zwar signifikant positiven, aber außerordentlich geringen Zusammenhang mit dem ökonomischen und kulturellen Kapital der Herkunftsfamilie steht.“²¹, so die einhellige Aussage vieler Studien.

20 // Rauschenbach, Thomas: Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim. 2009, S. 123
21 // Diefenbach, Heike: Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Wiesbaden, 2010, S.104
22 // Diefenbach, Heike: ebd. S. 112ff

Die Wissenschaftlerin Heike Diefenbach interpretiert dieses Ergebnis aus den ausgewerteten Studien dahingehend, dass das familiäre Know-how von Migrantenfamilien, welche aus einem anderen Kulturkreis / Herkunftsland stammen, hier in Deutschland nicht gefragt, anerkannt oder zum Tragen kommt. Zusammenfassend zeigen die nationalen und internationalen Studien folgendes Bild:²²

1. Die Studien erklären nicht, dass der mangelnde Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen auf die mangelnden Ressourcen im Elternhaus alleine zurückzuführen ist.
2. Die fehlenden Kenntnisse des deutschen Bildungssystems scheinen eine wichtige Rolle zu spielen. Gute Deutschkenntnisse der Eltern sind nicht gleichzusetzen mit guten oder besseren Kenntnissen über das Bildungssystem.
3. Bei Migrantenfamilien scheint Skepsis vorzuherrschen, ob Bildungsinvestitionen sich für die Kinder überhaupt lohnen, weil sie aus dem Alltag allzu häufig negative Erfahrungen kennen.
4. Es gibt ernst zu nehmende Hinweise in Studien, dass Kinder aus Migrantenfamilien und / oder Kinder, die bestimmten ethnischen Minderheiten angehören, bewusst oder unbewusst stereotypisch als Problemschüler eingeschätzt werden.
5. Schulerfolg oder Schulmisserfolge hängen nicht nur von der eigenen Leistung der Schülerinnen ab, sondern auch von institutionellen, organisatorischen Faktoren und der ethnischen Zugehörigkeit von Lehrerinnen.

23 // nach: Wocken, Hans:
Das Haus der inklusiven
Schule. Hamburg: 2012. S. 114

Abschließend möchten wir mit einem Altvater der systematischen Pädagogik, dem Theologen, Philosophen und Pädagogen Johann Amos Comenius fragen: „Wie kann ein einziger Lehrer für eine große Schülerzahl ausreichen?“ Aus der Sicht einer Pädagogik der Vielfalt und Inklusion in Ganztagschulen kann man nur formulieren: es geht nicht! Der Erziehungswissenschaftler und Sonderpädagoge Hans Wocken formulierte hierzu schon 1991 im Zuge der Integrationsdebatte: „Eine heterogene Schülergruppe stellt ein solches Problempotenzial dar, das ohne Komplexitätsreduktion nicht bewältigt werden kann. Weil Integration eine Komplexitätsreduktion auf der Schülerseite durch Bildung homogener Gruppen nicht zulässt, muss kompensatorisch die Komplexität auf der Lehrerseite erhöht werden. Der Komplexität einer heterogenen Schülergruppe muss die Komplexität des Pädagogen-Teams entsprechen, dann ist das Verhältnis wieder im Lot.“²³

21

In Ganztagsystemen von Grundschulen müsste das heißen:

1. Mehrere Schulteams mit Lehrer, einer schulpädagogischen Sonderpädagog_in, einer Lehrkraft mit Migrationshintergrund und einem mindestens 30-prozentigem Anteil an männlichen Lehrkräften.
2. Ein Ganztagssteam mit Erzieher_innen, einer Sozialpädagog_in, einer Heilpädagog_in, einer Erzieher_in mit Migrationshintergrund und einem mindestens 30-prozentigem Anteil an männlichen Fachkräften.

Für die Akteure der Friedensstifter-Schule war hiermit ein entscheidender Impuls in Richtung interdisziplinärer Zusammenarbeit und zu fördernder Teamarbeit innerhalb des Lehrerkollegiums, des Ganztagssteams und des pädagogischen Fachpersonals an der Crengeldanzschule gegeben.